



Foto: ahavelaar/iStock/Getty Images Plus via Getty Images

Nachhaltigkeitsberatung in der Praxis

Der Begriff Nachhaltigkeit ist inzwischen in allen Lebens- und Arbeitsbereichen präsent. Auch agrarwirtschaftliche Beratungsansätze fokussieren nicht nur darauf, wie ökologisch oder ressourcenschonend ein Betrieb wirtschaftet, sondern darüber hinaus wie Wirtschaftlichkeit, Lebensqualität oder gesellschaftliches Engagement damit in Einklang zu bringen sind.

Eine Vorreiterrolle in der Nachhaltigkeitsbeurteilung und -beratung von landwirtschaftlichen Betrieben nimmt eine Methode der schweizerischen Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL, www.hafl.bfh.ch) ein. Dort wurde bereits vor rund 20 Jahren ein Programm für die landwirtschaftliche Beratung entwickelt, um Nachhaltigkeit „begreifbar“ zu machen. RISE (Response-Inducing Sustainability Evaluation) misst die Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe und hilft sie gemeinsam mit dem Betriebsleiter/der Betriebsleiterin zu verbessern.

Nach eigenen Angaben wurde die RISE-Methode seit dem Start im Jahr 2000 weltweit auf über 4.000 Betrieben in 60 Ländern eingesetzt. Zu den analysierten Betriebstypen zählen Milch-, Gemüse-, Ackerbau- und Mischbetriebe, Kaffee-, Kakao- und Teeplantagen, afrikanische Kleinbetriebe sowie nomadische Viehhirten. Die Bewertung fußt dabei auf zehn Themen mit 46 Indikatoren, welche die ökologischen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekte des Be-

triebs spiegeln. Die wichtigste Datenquelle ist dabei ein Gespräch mit dem Betriebsleiter oder der Betriebsleiterin. Die ausgewerteten Daten werden in einer Spinnennetz-Grafik (Polygraphik, s. Abbildung) dargestellt und dienen als Grundlage für das Feedback-Gespräch. Dabei zeigen die auf RISE geschulten Beratenden die Potenziale auf, die der Betrieb hat und schlagen konkrete Maßnahmen vor.

Neue Impulse mit RISE

Unter Projektleitung der Bioland Beratung GmbH ist RISE im Rahmen des Forschungsprojektes „Entwicklung und Erprobung eines Beratungskonzeptes zur nachhaltigen Entwicklung landwirtschaftlicher Betriebe“ (gefördert durch das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz aus dem Bundesprogramm Ökologischer Landbau und andere Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BÖLN)) in der betrieblichen Beratung mit mehr als 30 Praxisbetrieben erprobt worden, um das Beratungstool an die deutschen Gegeben-

Die Autorin



Kirsten Engel
Agrarjournalistin, Bonn
Kirsten.engel@hotmail.de

heiten anzupassen. Ziel der ersten Projektphase war es, gemeinsam mit konventionell sowie ökologisch wirtschaftenden Betrieben und Fachberatenden den Datenhintergrund von RISE zu regionalisieren und dabei auch verschiedene Wirtschaftsweisen zu berücksichtigen.

Christian Koch ist Berater bei der Landberatung Northeim e.V. in Niedersachsen. Ihm und anderen Beratenden ist RISE im Rahmen des 2018 abgeschlossenen Projekts vorgestellt worden. Seitdem nutzt der Berater RISE im Rahmen seiner Nachhaltigkeitsberatung. „Wir haben das Beratungstool für gut befunden“, bestätigt er. Allerdings sieht er es in seiner Beratungstätigkeit eher als ein zusätzliches Instrument zum bereits vorhandenen Handwerkszeug.

„Das Programm hat uns tatsächlich neue Impulse für die Beratung gegeben, weil es zu Fragestellungen führt, die vorher eher nicht beachtet wurden“, bestätigt Koch. Der langjährige Berater meint dabei etwa die sozialen Aspekte, wie die Lebenszufriedenheit der Familienangehörigen. Wie sieht es

mit Urlaub im Milchviehbetrieb aus? Wie ist die Situation mitarbeitender Familienangehöriger – auch die der Kinder? Aber gerade um solche Fragen stellen zu können und auch ehrliche Antworten zu erhalten, ist ein Vertrauensverhältnis zwischen Landwirtin oder Landwirt und Beratern Voraussetzung. Nur wenn der Betrieb bereit ist sich zu öffnen, können auch Fragen in die Tiefe gestellt werden, zur Lebensqualität genauso wie zu den betriebswirtschaftlichen Daten. Christian Koch nutzt die Spinnennetz-Grafik von RISE gerne beim Beratungsabschluss zur Visualisierung der Ergebnisse, um zu zeigen, wo der Betrieb steht.

Hohe Standards

Weil RISE international ausgerichtet ist, sieht der Berater aber Defizite im Regionalen. „Beispielsweise bei der Frage zum pH-Wert. Auswahlmöglichkeiten von Werten zwischen 5,5 und 7,0 oder zwischen 7,0 und 8,0 sind für unsere Betriebe in Südniedersachsen nicht relevant. Anders sieht das vermutlich in anderen Regionen der Welt aus“, merkt er an. Ähnlich sei es bei den Fragen zu den Sozialstandards, da die Sozialgesetze in Deutschland sehr gut seien. Sein größter Kritikpunkt an RISE ist aber ein anderer, es betrifft die Bewirtschaftungsform. „Biologisch wirtschaftende Betriebe haben im Programm Vorteile“, bemängelt Koch. „Egal wie viele Biodiversitätsmaßnahmen ein konventionell wirtschaftender Betrieb umsetzt, werden Pflanzenschutzmittel eingesetzt, kommt er maximal auf 70 von 100 Punkten.“ Das führe bei den Betrieben oft zu zusätzlichem Erklärungsbedarf.

In der Landberatung Northeim wird RISE regelmäßig als ergänzendes Beratungstool genutzt. „Natürlich auch, weil es Teil der Förderung durch das Land Niedersachsen ist“, legt Koch dar. „Die Betriebe melden sich allerdings nicht bei uns und fragen nach einer Nachhaltigkeitsberatung“, erläutert der Berater. „Wir bieten es den Betrie-

Abbildung: Das Nachhaltigkeitspolygon von RISE (Beispiel)

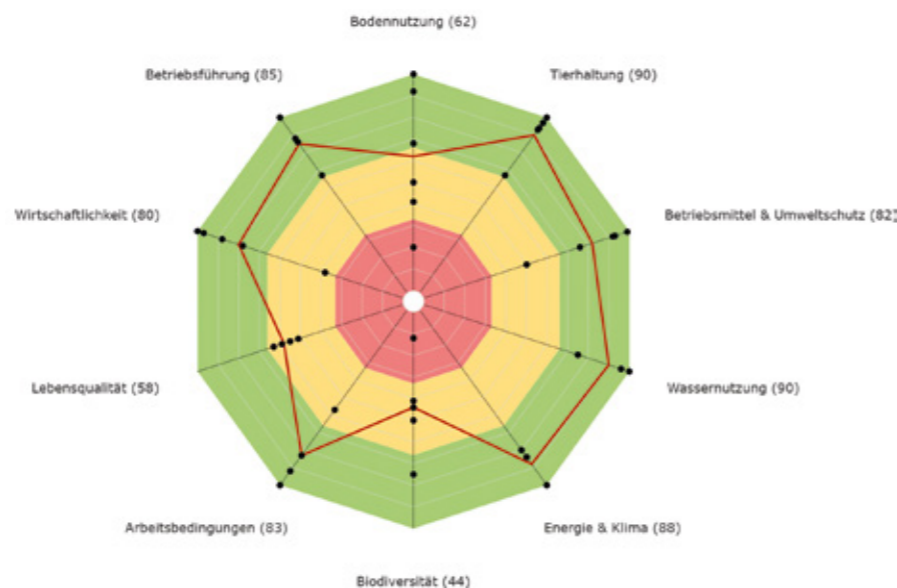


Foto: BFH HAFI

ben gezielt von uns aus an.“ Koch und seine Kollegen könnten sich vorstellen, dass die Spinnennetz-Grafik in Zukunft einmal eine Art Nachhaltigkeitsiegel für die Betriebe sein könnte.

Sigrid Griese, zuständig für den Bereich Nachhaltigkeit und Klimaschutz bei der Bioland Beratung GmbH, kann die Kritik des Beraters nachvollziehen. Sie hatte das Projekt damals mit begleitet. „Tatsächlich haben wir bereits während des Projektes von den teilnehmenden Betrieben ähnliche Rückmeldung bekommen. Auch sie bemängelten, dass die in RISE hinterlegten Standards selbst für Biobetriebe manchmal zu hoch seien.“ Sie vermutet, dass diese Bio-standards eher das langfristige internationale Ziel wiedergeben. Mit der Realität auf den Betrieben habe es weniger zu tun. „Vielleicht wäre das ein Thema für zukünftige Forschungs- und Entwicklungsprojekte“, wünscht sich die Nachhaltigkeitsexpertin.

Zum Zeitpunkt der Antragstellung des Projektes im Jahr 2012/2013 gab es in Deutschland noch keine erprobten Beratungskonzepte zur Nachhaltigkeit. Aus diesem Grund

wurde in einer zweiten Projektphase unter anderem eine Info-Plattform entwickelt. Die „Website Nachhaltigkeit-Agrar“ (<http://www.nachhaltigkeit-agrar.de/>) gibt einen Überblick über das Angebot an Nachhaltigkeitsinstrumenten zur Bewertung und Beratung. „Die Info-Plattform wird aktuell noch genutzt“, bestätigt Sigrid Griese. „Weil wir seit dem Projektabschluss keine Förderung mehr für diese Themen erhalten, wird sie aber nicht mehr aktualisiert.“ Sie beobachtet, dass in den vergangenen Jahren die Nachhaltigkeit als Ganzes immer seltener im Fokus steht. „Es ist aber zu kurz gedacht, wenn man sich nur auf Klimaschutz oder Biodiversität beschränkt“, betont sie.

Nachhaltiger Weinbau

Nachhaltigkeit erlebbar machen für die Landwirtschaft, den Handel und Konsumenten – das ist die grundsätzliche Idee, die hinter dem Nachhaltigkeitsystem und dem Siegel FAIR'N GREEN steht. Es soll Winzer aktiv auf dem Weg zur Nachhaltigkeit unterstützen und helfen die Nachhaltigkeitsziele für den Betrieb messbar und

überprüfbar zu machen. FAIR'N GREEN wurde gemeinsam von Praxis und Wissenschaft entwickelt. Es gibt einen Kriterienkatalog und eine externe Zertifizierung.

Im Jahr 2013 wurde das Siegel für nachhaltigen Weinbau erstmals vorgestellt. Inzwischen haben etwa 80 Weinbaubetriebe aus Deutschland und fünf anderen europäischen Ländern eine Erst- beziehungsweise Folgezertifizierung durchlaufen, darunter viele namhafte deutsche Weingüter, die sich damit zu ihrer Verantwortung für Umwelt und nachfolgende Generationen und zu den Nachhaltigkeitszielen bekennen. „Im nächsten Jahr werden es etwa 100 Betriebe sein“, schätzt Florian Reinert von der Athenga GmbH. Das Beratungsunternehmen aus Bonn hat das Nachhaltigkeitssystem mitentwickelt und übernimmt die Beratung der Betriebe. Zur Akzeptanz des Nachhaltigkeitsystems hat beigetragen, dass namhafte Weinbaubetriebe an der Entwicklung beteiligt waren. „Viele Betriebe wollen sich an den Besten der Branche messen lassen“, so die Erfahrung von Florian Reinert. Zusätzlich sind es Handel, Sommeliers und Konsumenten, die nachhaltiges Wirtschaften einfordern.

Die FAIR'N GREEN-Weingüter unterliegen den Richtlinien der Vereinigung. Das FAIR'N GREEN-System besteht aus den vier Bereichen: nachhaltiges Wirtschaften, nachhaltige Gesellschaft, nachhaltige Umwelt und Nachhaltigkeit entlang der Wertschöpfungskette (gemeint sind Beschaffung, Weinbau, Kellerwirtschaft und Absatz). Zu Beginn des Zertifizierungsprozesses müssen nicht schon alle Ziele voll erfüllt sein, aber das Weingut muss bereits in allen Bereichen der Nachhaltigkeit ein hohes Niveau erreicht haben (mindestens 50 Prozent der Punkte des Kriterienkatalogs). Für eine erfolgreiche Folgezertifizierung muss sich die Nachhaltigkeitsbewertung jährlich um mindestens drei Prozent verbessern, dazu erhalten die Betriebe zur Unterstützung eine Beratung und werden jährlich im Rahmen eines Betriebsaudits geprüft. Die Maßnahmen werden dokumen-

tiert und bewertet. „Grundsätzlich ist uns dabei der persönliche Austausch mit einem Betriebsbesuch wichtig und wird auch von den Betrieben gewünscht“, erläutert Florian Reinert. „Sie freuen sich zu zeigen, was umgesetzt wurde.“

Über die Mitgliedschaft bei FAIR'N GREEN profitieren die Weingüter vom Austausch untereinander. Die Betriebe zahlen neben einem Mitgliedsbeitrag auch die Zertifizierungs- und Beratungskosten sowie die Kosten der Prüfung. FAIR'N GREEN ist im Jahr 2018 mit dem Nachhaltigkeitspreis der rheinhessischen Weinwirtschaft ausgezeichnet worden.

Nachhaltiger Obstbau

Analog zum im Weinbau bereits etablierten System FAIR'N GREEN entwickeln seit Januar 2020 die Athenga GmbH und das Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz der Universität Bonn gemeinsam mit sechs Obstbaubetrieben ein Nachhaltigkeitsystem für den Obstbau. Ziel ist es, das bereits für den Weinbau bestehende System an die Gegebenheiten des Obstbaus anzupassen und zu übertragen, also ebenfalls ein Nachhaltigkeitsiegel zu entwickeln.

Wie bereits bei der Entwicklung des Zertifikates im Weinbau ist die Praxis wichtiger Bestandteil des Projekts. Die sechs teilnehmenden Pilotbetriebe unterscheiden sich deutlich hinsichtlich ihrer Vermarktung, der Betriebsgröße und ihrer angebauten Kulturen. „Das Interesse der Obstbaubetriebe ist groß“, bestätigt Projektleiter Florian Reinert. „Sie sind bereits in Sachen Nachhaltigkeit aktiv, sind sich aber unsicher, ob sie es richtig machen oder ob sie etwas übersehen.“

Die Nachhaltigkeitsstandards orientieren sich an den Kategorien des Weinbaus: Betriebsführung (zum Beispiel Wirtschaftsplan, Investitionen, Betriebsabläufe), Umwelt (zum Beispiel Energieeinsatz, Ökobilanz) und Soziales (zum Beispiel geordnete Arbeitsverhältnisse, gesellschaftliches Engage-

ment, Bewahrung der Kulturlandschaft). Geplant ist aber auch hier eine sektorspezifische vierte Säule speziell für Obstbaubetriebe. „Noch nicht abschließend diskutiert ist, ob im Obstbau – so wie bei der Zertifizierung im Weinbau – der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und synthetischen Düngern stark eingeschränkt werden kann“, erläutert der Nachhaltigkeitsexperte.

Alle Betriebe haben zu Beginn des Projektes einen umfangreichen Fragenkatalog beantwortet. Auf dessen Basis wurde ein Nachhaltigkeitsbericht für die einzelnen Betriebe erstellt. „Die ersten beiden Projektjahre haben in der Pandemie-Zeit gelegen“, berichtet Florian Reinert, „anders als ursprünglich geplant, mussten wir auf Online-Gruppendiskussionen ausweichen.“ Ein Austausch der Betriebe untereinander und auch Betriebsbesuche waren aber trotzdem möglich.

Die ersten Zwischenergebnisse sind positiv. Die Betriebe bringen sich aktiv ein, indem sie bereits Überlegungen anstellen, wo sie Einfluss auf die Nachhaltigkeit nehmen können. „Einige kümmern sich um alternative Verpackungen an ihren Hofstellen – weg vom Plastik“, freut sich Reinert. „Andererseits setzen kurzfristige Maßnahmen bei der Beikrautregulierung um.“ Aber, so stellt er klar, es sei nicht das Ziel die Betriebe unmittelbar zu verändern. Ziel ist ein Nachhaltigkeitsiegel. Es wurden bereits Probe-Zertifizierungen durchgeführt. Geplant sind noch verschiedene Diskussionsrunden zum Austausch, eine weitere Analyse der Betriebe und Beratungen durch die Athenga GmbH. Wenn dies von den Projektbetrieben gewünscht finden Beratungen auch in engeren Abständen statt.

Das auf drei Jahre angesetzte Projekt wird zu 70 Prozent durch EU-Gelder im Rahmen der Europäischen Innovationspartnerschaft „Produktivität und Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft“ (EIP Agrar) finanziert sowie zu 30 Prozent durch Fördergelder des Landes NRW. Nach dem Projektende soll das Nachhaltigkeitsystem in den Handel integriert werden.



Foto: Bim/E+ via Getty Images



Foto: fotojog/iStock/Getty Images Plus via Getty Images



Foto: U. J. Alexander/iStock/Getty Images Plus via Getty Images

Nachhaltiges Bauen

„Nachhaltige Innovationen im landwirtschaftlichen Bauwesen“ – lautete das Thema eines 2020 beendeten EIP-Projektes unter Federführung der Forschungs- und Entwicklungszentrum Fachhochschule Kiel GmbH und des Fachbereichs Agrarwirtschaft der Fachhochschule Kiel. Ziel war es, die Nachhaltigkeit von Innovationen im landwirtschaftlichen Bauwesen durch neue, systematische Entscheidungsprozesse zu unterstützen. Hierfür sollte ein Tool entwickelt und erprobt werden, das die Landwirte bei ihrer individuellen Betriebserweiterung und Stallbauplanung systematisch unterstützt. Zugrunde lagen Bewertungskriterien für Haltungssysteme, die sich aus Kriterien der Nachhaltigkeit ableiten lassen. Projektgrundlage waren reale Bauvorhaben von 19 Landwirten aus Schleswig-Holstein. Haltungsideen sollten damit in der Praxis schon während der Planungsphase nach ökologischer, ökonomischer und sozialer Nachhaltigkeit bewertet werden.

Tatsächlich ist es im Rahmen des Projektes gelungen, gemeinsam mit den Landwirten einen Kriterienkatalog zu entwickeln. Daraus ist ein detailliertes Handbuch entstanden, das demnächst in gedruckter Form veröffentlicht werden soll. Einige Bauvorhaben wurden trotz der Kürze der Zeit im Laufe des Projekts auch verwirklicht. Allerdings war die Projektzeit insgesamt zu kurz, um eine anschließende Nachhaltigkeitsbewertung durchzuführen. Eine Evaluierung

Tabelle: Kriterien und Subkriterien zur Bewertung von Haltungssystemen

Bau und Technik	Umwelt	Tier
<ul style="list-style-type: none"> ■ Investitionsbedarf, ■ Jahreskosten, ■ Eignung für Eigenleistung / Erweiterung / Anpassung, ■ E. f. Öffentlichkeitsarbeit 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Luftreinhaltung, ■ Boden- und Gewässerschutz, Klimaschutz 	<ul style="list-style-type: none"> ■ Tierverhalten, Tiergerechtigkeit, ■ Tiergesundheit und -hygiene, ■ Herdenführung, ■ Tier-Mensch-Beziehung, ■ Einhaltung von Vorgaben (gesetzlich, Öko-Verbände, Label)
Produktionsdaten <ul style="list-style-type: none"> ■ Betriebliche Leistungsdaten 	Arbeit <ul style="list-style-type: none"> ■ Arbeitsproduktivität, -zeitbedarf, -organisation, ■ Arbeitssicherheit, ■ Arbeitsbelastung und -beanspruchung, ■ Arbeitsplatzgestaltung 	
Gesamtbewertung (relative Vorzüglichkeit)		

Quelle: Donicht und Hellmuth, 2018, weiterentwickelt nach Schön et al., 1987

der Anwendung des Handbuches war ebenfalls nicht möglich. „Es wäre ein weiterer Betrieb notwendig gewesen, der am Anfang einer Stallbauplanung steht. Die Begleitung bis zur Baufertigstellung hätte mindestens zwei bis drei zusätzliche Jahre in Anspruch genommen“, bestätigt Prof. Dr. Urban Hellmuth von der Fachhochschule Kiel. „Derzeit werden die aktuellen Entwicklungen im Bereich der Schweineproduktion in das Handbuch eingearbeitet“, erklärt Prof. Dr. Hellmuth die Verzögerung bei der Veröffentlichung.

Allerdings sind die Inhalte des Projekts Teil der Lehre im Modul „Technik, Bau, Tierhaltung“ an der FH Kiel. „Die Studierenden sollen in diesem Modul in kleinen Gruppen nach den im Projekt entwickelten Kriterien

einen Stallbau planen“, so der Wissenschaftler. Zum Kriterienkatalog gehören beispielsweise Investitionsbedarf, Luftreinhaltung, Arbeitsbelastung oder Herdenführung (s. Tabelle). Die Studierenden müssen qualifizierte Unterlagen zu jedem Kriterium erarbeiten, anhand derer sie in der Prüfung ihre Beratungsempfehlung fundiert erklären können. Der Professor schlüpft dabei in Rolle eines Landwirtes und lässt sich von den Studierenden beraten. „Ganz oft nutzen die Studierenden dafür die im eigenen Betrieb anstehenden Bauten“, so die Erfahrung von Prof. Dr. Hellmuth. Für ihn ist es ein wichtiger Teil des Studiums, quasi eine Art Bauherrenausbildung. „60 Prozent eines Neubaus werden zumeist über 30 Jahre abgeschrieben, die Nachhaltigkeitsbewertung ist da wichtiger Faktor.“ ■